



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 48

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Dezember 1953

Ein Wurster Bauer wurde zum Freibeuterkapitän

Es ist schon an anderer Stelle (Niederdeutsches Heimatblatt, Dezember 1952) darauf hingewiesen, daß um 1560 ein junger Wurster aus Misselwarden, wegen eines geringfügigen Vergehens von dem erzbischöflichen Vogt daselbst vor Gericht gezogen, sich bei dieser Gelegenheit an ihm vergreifen habe und deswegen landflüchtig geworden sei. Er ist, wie berichtet wird, in dem 1563 bis 1570 zwischen Dänemark und Schweden geführten Kriege auf Grund einer Bestellung des Königs von Schweden Freibeuter geworden und ist nach Beendigung dieses Krieges zu Wilhelm von Oranien in die Geusenflotte übergegangen, um gegen die Spanier zu kämpfen. Hierüber hat der Seminarlehrer Rad in Verden in der Sonntagsbeilage des Hannoverschen Couriers vom 7. Februar 1892 eine „geschichtliche Erzählung“ unter der Überschrift „Der Admiral von Misselwarden“ veröffentlicht. Sie ist anscheinend dem Volksmunde nachgezählt, kann aber als historische Quelle nur mit Vorsicht benutzt werden, da ihre Unterlagen frei bearbeitet und phantasievoll behandelt sind; immerhin liegen ihr gewisse geschichtliche Tatsachen zugrunde, die aus der Erzählung herausgeschält werden können.

Da ist zunächst festzustellen, daß der Held der Erzählung nachweislich Johan Abels hieß und sein auch von ihm selbst gebrauchter Name Hans Abell ein sogenannter nom de guerre war; vielleicht wird dieser Name von ihm selbst zum Unterschied von einem anderen Geusenkapitän gleichen Namens aus Delftum gewählt sein. Wie der Vogt aus Misselwarden hieß, der ihn verurteilt hat, ist nicht überliefert. Die Gerichtsstelle war ein mit Weidenruten abgegrenzter Raum von etwa 256 Quadratfuß Umfang „binnen vier Dinstöcken“, der außer den Gerichtspersonen von niemand betreten werden durfte, wenn er nicht einer Strafe verfallen wollte. In ihn wurde ein Tisch mit Stühlen hineingestellt, an dem der Vogt saß. Ein Gerichtsdienner verkündete den Beginn der Verhandlung. Abels war der Ruhestörung angeklagt, die er anlässlich seiner Brantwerbung in Badingbittel, einem Nachbarort, begangen haben sollte. Im Dorf war er im Galopp gefahren, hatte dadurch Leute und Tiere erschreckt und eine Schiebbarre zertrümmert. Der Vogt entschied, daß Abels den Schaden bessern und an die Obrigkeit eine Geldbuße zahlen sollte. Abels nahm das Urteil an, soweit es Schadenersatz festsetzte, nicht aber die Festsetzung der Geldbuße an die Obrigkeit. Dabei trat er über die durch die Rutenzweige gekennzeichneten Gerichtsschranken. Der Gerichtsdienner wies ihn zurück, aber Abels beachtete dies in der Aufregung nicht. Der Gerichtsdienner faßte ihn jetzt am Arm, aber Abels schob den Diener beiseite. Als nun der Vogt aufstand und befahl, Abels mit Gewalt von der Gerichtsstätte zu entfernen, erhitzten sich die Gemüter. Abels wollte sich keine Gewaltmaßnahmen gefallen lassen und behauptete, daß der Gerichtsdienner kein Recht dazu habe, worauf der Vogt antwortete, daß er dann doch das Recht habe, ihn hinauszuschaffen. Dabei packte der Vogt ihn an die Schulter, aber Abels faßte seinerseits den Vogt vor die Brust und schleuderte ihn zurück, so daß er rücklings auf die Erde fiel und sich die Stirn an der Ecke des Stuhls, auf dem er gesessen hatte, verletzete. Die Wunde war zwar unerblicklich, aber es floß aus ihr doch ein wenig Blut. Abels wurde von seinen Freunden zwar zurückgerissen, aber diese befürchteten doch böse Folgen seines Verhaltens, das sich als Widerstand gegen die Staatsgewalt, zum mindesten aber als Körperverletzung und tätliche Beleidigung des Vogts darstellte.

War nach der Wurster Willkür von 1508 blutiger Schaden auch nur mit zwanzig Gulden Strafe an die Obrigkeit bedroht und wurde der angerichtete Schaden mit doppeltem Ersatz an den Geschädigten geahndet, so war in dem Bescheid des Erzbischofs Georg vom 25. September 1565 auf die Beschwerde der Wurster doch offenbar eine Verschärfung der Strafe in Aussicht genommen, wenn es heißt: „Wenn aberst in S. F. G. (Seiner Fürstlichen Gnaden) landt tho wursten de gerichte geholden werden, und jemand sich ungebührlich myth worden edder werken verholde, also lange dath gerichte waredt, der schall sich darmit nicht entledigen, sondern nba gestalt der vorverkinge und geoueder vnlusth (= Güterverlust) (Gott, S. F. G. vnd dem gerichte tho ehren vnd anderen tho einer affschuw gestraffet werden.“ Man durfte also gewärtig sein, daß sich der Erzbischof nicht mit der doppelten Buße von 40 Gulden und dem Ersatz des doppelten Schadens an den Vogt zufrieden geben würde; es wurde daher noch in derselben Nacht das Geschlecht zusammengerufen, das es für das Beste hielt, wenn Abels ohne weiteren Aufenthalt nach

Uldighusen uth dem Butjadinger lant, 6. Knipfen von dem Spyl uth dem lande tho wursten, 7. Lütken, Sievertken von Emden Sohne, 8. Johan Surhmann uth dath Froghen lant (d. i. des Fräuleins Land = Zeerland), 9. Johan Rohrenpell von Bremen, 10. Johan Mehberfen von Olden worden uth Dithmarschen, 11. Gerd Peike von Auerstoff by Lütken Tundern.

Mit diesen Mitgesellen begab sich Hanschen Abell in das Vlie, einem Ausfluß der Zuidersee zwischen Vlieland und Texel, um dort Schiffe, die aus Flandern kamen, auszulauern. Hier trafen sie auf ein nach Delft bestimmtes Schiff, das Abels für ein Schiff dänischer Nationalität hielt. Es war mit Gütern beladen, die Delfter Kaufleute namens Frederik Struck und Berendt von Hamme sowie einem gewissen Hinrich Petersen aus Dordrecht (?) gehörten und diesen abgenommen wurden. Nach Ausbringung des geladenen Schiffes auf die Weser wurden Sievertken von Emden und Dyrid Arensen von Bremen von Abell beauftragt, die Waren in der Stadt Bremen zu verkaufen. Aber die Eigentümer der Ladung hatten von dem Raub Wind bekommen und baten ihre Schirmherren, Herzog Adolf von Schleswig-Gottorp und Herzog Hans von Hadersleben, um Schutz, die sich der Angelegenheit auch sofort annahmen. Sie schickten ihre Bevollmächtigten Johan Hoyer in Delft und Jürgen Claveß aus Tondern zu Schiff nach Bremen, um beim Rat zu Bremen Antrag auf „Arrest und Kummer“ betreffs der Ladung zu stellen, der auf Entscheid des Rates sofort ausgebracht wurde, so daß die Güter vom 29. August 1564 ab beschlagnahmt waren. Zugleich wurden sie gehörig inventarisiert und Hans Abell und seine Mitgesellen auf den 18. September 1564 nach der üblichen Halsgerichtsordnung der Stadt Bremen vor den ordentlichen Richter, den erzbischöflichen Vogt Sievert auf die ordentliche Gerichtsstätte im Rathause zur Verhandlung über die Sache geladen, wridrigenfalls im Falle des Nichterscheins gemäß dem Rechte über die Sache entschieden werden würde. Auch wurde ihnen zum Termin freies Geleit besonders zugesichert.

Advent

Und wenn das Menschenjahr im Dunkel
Und Leid erlischt, ist Gott nicht fern;
Schon steigt mit festlichem Gefunkel
Aus unsrer Nacht der Morgenstern
Und grüßt das neue Jahr des Herrn.

Martin Bohlen
(„Der Kranz, ein kleiner Trostkalender“)

Land Hadeln entweichen würde. So geschah es denn auch. Aber sowohl in Land Hadeln, das unter lauenburgischer Herrschaft stand, als auch in Hamburg, das er von dort aus aufsuchte, fühlte er sich nicht sicher; er bestieg daher in Hamburg das erste beste Schiff, das segelfertig im Hafen lag, und fuhr auf diesem nach Malmö.

Der Erzbischof ließ inzwischen durch den Vogt Abels durch Anschlag an den Kirchthüren zum Erscheinen auffordern und, als dies erfolglos blieb, ihn für friedlos erklären und seine Güter in Wursten einziehen.

Abels war es aber gerade recht, daß in Schweden 1563 ein Krieg mit Dänemark ausbrach, der Abenteuer und gute Beute versprach, wußte sich ein Raperschiff und Bestallung zur Freibeuterei vom König von Schweden zu verschaffen und rüstete sich für solche Tüfteleien aus. Mitgesellen waren damals in allen größeren Hafenstädten zu bekommen. Es ist bemerkenswert, daß solche sich bald aus verschiedenen Nordseeländern zusammenfanden. Ihre Namen und ihre Herkunft lassen sich aus der Akte R 10 b 2 a des Staatsarchivs Bremen noch heute feststellen. Sie lauten:

1. Dyrid Arensen uth Bremen, 2. Gerdth Stefens ebendaher, 3. Gehlen Fresen ebendaher, 4. Sievertken, gen. Paucke, von Emden, 5. Siver

Abels und seine Mitgesellen mochten aber inzwischen erkannt haben, daß es kein dänisches Schiff gewesen war, das sie gelapert hatten, und zogen es deshalb vor, in dem anberaumten Termin nicht zu erscheinen; sie gingen dadurch ihrer Beute verlustig.

Daß sie aber ihr sonst einträgliches Gewerbe als Freibeuter nicht aufgaben, erbellt aus einem Protokoll des Statthalters de Robbes von Groningen vom 3. Mai 1572 über die Vernehmung eines gefangenen Piraten Rotge Meyer aus Bremen, das de Robbes an den Herzog von Alba einsandte. In diesem erklärt Rotge Meyer, daß er Hanschen Abels sehr wohl kenne und daß er ihn schon als Freibeuteradmiral, also als Führer einer größeren Schiffeinheit des Königs von Schweden in dem vorausgegangenen Kriege Schwedens gegen Dänemark gekannt habe. Daraus geht hervor, daß Abels zunächst in dem Kriege von 1563 bis 1570 der Krone Schweden gedient hat und danach in dem inzwischen unter Leitung Wilhelms von Oranien stehenden Kriege der Geusen gegen Spanien der Geusenflotte beigetreten ist. Wer sich über Abels' Schicksale in dieser näher unterrichten will, kann sie in den Jahrbüchern 23 und 28 der Männer vom Morgenstern verfolgen, wo sie ausgiebig dargestellt sind.
Robert Wiehald



Inskription am alten Gertrudensfriedhof in Oldenburg, vielleicht die ergreifendste, die es gibt
Bild: Hermann Döhler

Die Glocken der St.-Willehadi-Kirche in Scharmbeck

Nach Verlauf von etwa 40 Jahren besitzt die Scharmbecker Willehadi-Kirche nunmehr endlich wieder vier Glocken, eine Anzahl, die auf Grund schriftlicher Urkunden zuerst 1583 in einem Visitationssbericht genannt wird, in dem es am Schluß des Abschnittes „Elenodia und Ornamente“ („Kleinodien und Schmuckfachen“) heißt: „Vier Glocken, zwei große und zwei kleine, darunter die Stundenglocke“. Keine von diesen ist in ihrer ursprünglichen Form und Beschriftung mehr vorhanden. Wechselvoll wie das menschliche Leben ist ihre Geschichte. Gehen wir in folgendem ihren Spuren, soweit ergründlich, nach.

Die große Glocke trägt die Jahreszahl 1707, die mittlere 1765. Die ehemalige kleine Glocke, die im ersten Weltkrieg eingeschmolzen und für die jetzt wieder Ersatz beschafft wurde, stammte aus dem Jahre 1718. Und doch hat (bzw. hatte) das Metall dieser Glocken weit länger über Scharmbecks Fluren geklungen. Wahrscheinlich rief es schon unsere Ahnen zur katholischen Messe und begleitete sie mit Trauerschlägen zur letzten Ruhe; denn alle drei stellen keine Neugüsse dar, sondern Umgüsse aus hiesigen ehemaligen Glocken.

Alte Archivalien berichten darüber: Im Monat April 1707 war die große Glocke „in die Länge dergestalt geborsten, daß sie nicht mehr geläutet werden konnte und umgegossen werden mußte.“ Der Pastor und die Juraten baten daher das

schwedische Konsistorium in Stade, die Umgießung der Glocke baldmöglichst in die Wege leiten zu wollen. Da diese schwierige Arbeit am Orte erheblich größere Kosten als in einer Glockengießerei verursacht hätte, so schlug man von Seiten der Kirchengemeinde vor, das Umgießen in Bremen erfolgen zu lassen. Man hatte sich deswegen auch mit einem Bremer Glockengießmeister in Verbindung gesetzt, der sich verpflichtete, seinen Lohn ein volles Jahr stunden zu lassen, bis „die Glocke ihre Probe ausgestanden“ hätte. Allein das Konsistorium ließ das Umgießen im nahen Bremen nicht zu. Als Hauptgrund wird — wie damals immer — angeführt worden sein, das Geld dürfe nicht außer Landes gehen. So mußte dann mit dem Glockengießer Christoph Haugner in Stade verhandelt werden. Man wurde verhältnismäßig rasch mit ihm einig, so daß bereits im Juli das Umschmelzen vor sich gehen konnte. Die Kirchengemeinde besaß derzeit keine Mittel, die Kosten des Umgusses zu tragen. Der damalige Untermann Thiele sollte daher auf Befehl des Konsistoriums „sämtliche Eingepfarrten zu Scharmbeck nachdrücklich anhalten, die Summe nach dem Fuße der Kontribution aufbringen zu lassen.“ Die neuerstandene Glocke bekam die Inschrift: „Scharmbecker Kirchspielsglocke — gegossen im Jahr Christi 1707 July Monats. Da gewesen Superintendent zu Bremen Herr Doctor

Gerhard Meier, Pastor hier selbst Casparus Fabricius. Kirchenjuraten Peter Arfmann, Hinrich Trefen, Marten Wellbrock, Johann von Dehsen. — Christof Haugner aus Stade.“

Als die kleine Glocke zehn Jahre später ebenfalls einen Umguß erforderte, erhielt Christoph Haugner wiederum die Ausführungsarbeiten. Der Glockengießer bekam für 454 Arbeitsstunden zu je 7½ Grote im ganzen 47 Reichstaler 21 Grote. Zur besonderen Sicherheit mußte er 15 Reichstaler ein volles Jahr stehen lassen. Der ganze Umguß stellte sich mit allen Transportkosten auf 87 Reichstaler 63 Grote. Sämtliche Kirchenmitglieder der Gemeinde, „die einmal das Heilige Abendmahl bekommen hatten, sollten zur Aufbringung nach Billigkeit beitragen.“ (Es handelte sich um 2359 Seelen.) Als Inschrift hatte man gewählt: „Casp. Fabrici, Pastor, Peter Arfmann, Marten Wellbrock, G. Fischer, Gebert Heizenbüttel Juraten. — Christof Haugner goß mich in Stade Anno 1718. Gott mit uns.“

Im Jahre 1765 erhielt auch die mittlere Glocke beim Läuten einen Riß, so daß es nötig wurde, auch diese umzugießen. Das Umgießen von Glocken war damals nichts Seltenes. (Auch in den Nachbarkirchengemeinden Osterholz und Hambergen hatte man aus unbrauchbar gewordenen Glocken durch Umguß neue entstehen lassen.) Die Arbeit erfolgte in Bremen bei dem Glockengießmeister Johann Philipp Bartels. In der Kirchenrechnung von 1766 steht darüber: „Beauftragung der hiesigen zweiten Glocke sind von denen Kirchenmitteln verwilliget 237 Reichstaler 63 Grote.“ Für diese Glocke bestimmte man als Inschrift: „Herr Johann Christian Meiners und Johann Philipp Schröder aus Scharmbeck, Carsten Schriever vom Teufelsmoor und Borchert Wellenbrock von Vinteln. — Johann Philipp Bartels Anno 1765 me fecit Bremen.“

Nach dem Umguß der mittleren Glocke ereignete sich in der Glockenstube über ein Jahrhundert nichts von besonderem Belang. Da vernichtete im Sommer 1869 ein zündender Blitzstrahl den Dachstuhl und das Dach des alten Turmes. Glücklicherweise kamen die drei Glocken ohne Schaden davon. Hernach herrschte monatelang Unruhe in ihrer Nähe, bis sich endlich über ihnen das schützende Dach unseres jetzigen Kirchturmes erhob.

Zehn Jahre später spielte sich auf dem Glockenhoden ein schreckenerregender Vorfall ab. Das Jahr 1879 ging zur Neige. Am Sonntag, dem 31. Dezember, stieg der Kirchendiener in altgewohnter Weise die Turmtreppen hinauf, um die Gemeinde zum Morgengottesdienst zu rufen. Da brach plötzlich während des Läutens der dicke, eiserne Zapfen an der Welle der großen Glocke. Mit donnerartigem Krachen sauste die 4½ Fuß im Durchmesser fassende schwere Glocke nieder. Sie durchschlug den Boden, blieb aber glücklicherweise unverseht in der Balkenlage hängen. Laut schreiend umflammerte der wie durch ein Wunder

Eine Denkmünze auf die Sturmfluten von 1717/1718

In Jahrbuch und Heimatblatt der Männer vom Morgenstern, bei ihren Vorträgen und bei großen Deichschauern ist immer wieder einmal von den furchtbaren Wasserfluten bei Deichbrüchen an unserer Küste während der letzten Jahrhunderte erzählt und warnend darauf hingewiesen worden. Besonders war dann von den Sturmfluten der Jahre 1825 und 1717/1718 die Rede. Mit Recht! Die Ereignisse in Belgien und den Niederlanden in neuester Zeit haben gelehrt, wie die Naturgewalten auch heute noch aller Kunst der Deichbauer spotten können und wie lebenswichtig es ist, die Deiche dauernd zu beobachten und zu pflegen.

Vergangene Jahrhunderte haben gern und mehr als das unsere in Denkmünzen manches kleine und größere Geschehen festgehalten, dessen man heute nur noch auf bedrucktem Papier gedenkt. Es war eine histoire métallique, eine Geschichtsschreibung in Metall. Bedeutende Künstler standen als Stempelschneider im Dienst solcher Aufgabe. Sie galt neben hochgestellten oder ausgezeichneten Personen, kriegerischen oder staatlichen Ereignissen, der Eröffnung von Bergwerken, der Vollendung hervorragender Bauwerke, kirchlicher, Reformations- und Universitätsfeiern, auch denkwürdigen Tagen im häuslichen Leben des einzelnen: Geburt, Taufe, Eheschließung. Ja, man hielt so für lange Dauer fest, wenn etwa irgendwo eine seltene Pflanze, eine Aloe, erblüht war.

So ist nicht zu verwundern, wenn auch die verheerenden Sturmfluten von 1717 und 1718, die bei uns, in Wursten und Hadeln, soviel Land unter Wasser gesetzt, Häuser zerstört, Vieh und Menschen ertränkt hatten, ihren Niederschlag in (mindestens) einer Denkmünze gefunden haben. Wir bilden sie, aufs Doppelte vergrößert, als Neuertwerbung unseres Morgenstern-Museums ab. Sie ist eine Hamburger Prägung, der Stempel-

schneider aber den Münzwerken, auch dem Museum für Hamburgische Geschichte unbekannt. Es ist eine silberne sogenannte Klippe, d. h. ein auf die Ecke gestelltes, regelmäßiges Geviert von drei Zentimeter Seitenlänge.

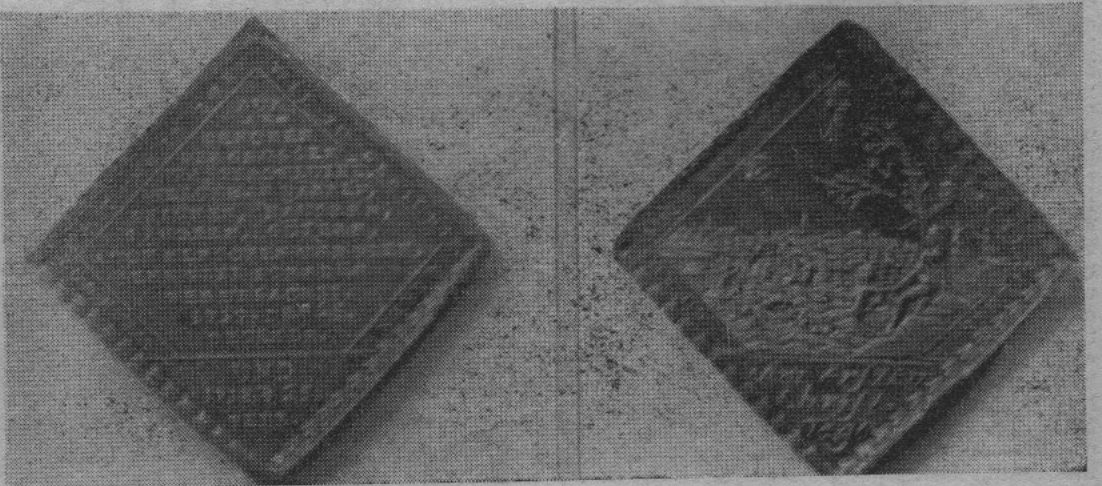
Die Schriftseite besagt in lateinischen Großbuchstaben: „Zum / An- / denken / der großen / Wassers-Fluthe, / welche an Dämmen, / Deichen, / Häusern, / Ländern, / Gütern, / auch Menschen und / Vieh, / sehr viel Schaden / verursachet. / 1717. den 25. / Decembr. / (Darunter im Abschnitt:) Und / 1718. d. 25. / Febr.“

Zwischen dem blattverzierten Rande und dem, die innere Schrift rahmenden Strich läuft ringsum ein Vers, wie er nach französischem Vorbild damals gebräuchlich war, ein sogenannter Alexandriner: „Wenn Gott mit uns im Born will zu Gerichte gehen“ — und er setzt sich mit einem

zweiten gleicher Art am Rande der Rückseite so fort: „So muß auch Wind und Meer ihm zu Gebote stehen.“

Die Innenfläche dieser Rückseite zeigt überschwemmtes Land; pausbäckige Engellöcher pusten in die Fluten, in denen Menschen und Tiere treiben; im Hintergrunde ein Kirchdorf; vorn sind Kinder auf einen Baum geklettert; von einem Abhang oder Deichrest aus versuchen Menschen zu retten, was noch zu retten ist. Im Abschnitt darunter steht in lateinischer Schreibschrift: „Am ersten / Christ- / Tage.“

Der Verfertiger ist kein ganz großer Künstler gewesen, aber sein aus dem kirchlich-religiösen Geiste der Barockzeit entsprungenes Werk kann uns heute noch lehren, was Hermann Illmers in seinem Garten auf der Bildsäule des Windgottes einmeißeln ließ: „Pflügt Eure Deiche!“ Schr.





Großbetrieb im kleinen Hafen: Granatfischerboote im Dorumertief

Bild: Alma Jenzis

unverletzte Kirchendiener einen Pfeiler. Starr vor Schrecken fand man ihn, neben dem klaffenden Loch im Boden stehend und erlöste ihn. Dies Ereignis aber machte dem treuen Diener der Kirche fortan die sonst so vertraut gewesene Glockennähe zu einem Ort des Grauens, den er zeitlebens nicht wieder betrat. — Die Glocke brachte man hernach mit vieler Mühe wieder an ihren alten Platz.

Der Volksmund fand für den schön melodischen Vollklang der drei Scharmbecker Kirchenglocken im Vergleich zu dem dünneren Geläute der beiden kleineren Osterholzer Glocken zu verschiedenen Zeiten mancherlei profane und reichlich grobe Deutungen und Verschen, die sich den rhythmisch wiederkehrenden Schlägen anlehnten. So deutete man beispielsweise den Klang der Scharmbecker Glocken mit „Gen — grot — Glas — Beer“, während man aus den Osterholzer Glocken heraushörte „Kar'n — Melt — Züffeln.“

Zwar läutete man nicht zu jedem Anlaß sämtliche drei Glocken. Zum sonn- und festtäglichen Gottesdienst riefen nur die große und die mittlere Glocke. Ebenso verkündeten diese beiden das „Einläuten“ der Sonntage. Zum „Einläuten“ der drei großen Feste des Kirchenjahres benutzte man alle drei Glocken. Während bei Beerdigungen und beim „Berläuten“ von Kindern nur die mittlere und die kleine erklangen, mahnte bei Erwachsenen der politischen Gemeinde Scharmbeck das volle Geläute der drei Glocken. Das bei der Kirche zusammentretende Scharmbecker Bauernmal kündigte nur die kleine Glocke (daher auch Bauernmalsglocke genannt) an. Vor der Einrichtung der hiesigen Feuerwehr erhob bei Feuersbrünsten die große, die Betglocke, Hilfe heischenden Rufes ihre eilige Stimme. Ob in alten Zeiten hier am Orte auch die Taufglocke die kleinen Erdenbürger „mit der Freude Feierklänge begrüßte“ und die Hochzeitsglocke die jungen Paare zum Altar begleitete, hat bislang nicht festgestellt werden können. Neuerdings erklingt bei jeder kirchlichen Hochzeitsfeier das Glockengeläute.

Und als das 20. Jahrhundert begann, das vielen Glocken schon recht bald zum Verhängnis werden sollte, erklang auch vom Scharmbecker Kirchturm der drei Glocken feierlich-erhabener Ruf durch die Winternacht.

Der erste Weltkrieg entbrannte. Manchem Siegesgeläute lauschten die Scharmbecker. Doch der Ernst der Zeit forderte allerorts den Umguß von Kirchenglocken zu Kriegsgeschützen. Auch von der Scharmbecker Kirchengemeinde verlangte man ein Glockenopfer. Die mittlere Glocke war zur Abgabe vorgesehen worden. Dank ihrer kunstvollen Ornamente fiel endlich die entscheidende Wahl auf die kleine, deren Fehlgewicht durch Mitgabe der Uhrschlagglocke oben im Turm ausgeglichen werden mußte.

Und doch wäre unsere Kirchengemeinde wie so manche andere sehr wahrscheinlich wieder in den Besitz ihrer abgegebenen Bauernmalsglocke gekommen, wenn man sie nicht in letzter Stunde aus Anlaß unlauterer Händel auf dem Hofe bei Meibergen zwecks genauerer Prüfung des Glockenmetalls auf Befehl hätte entzweischlagen müssen. Für die Uhrschlagglocke im Turmdach konnte 1935 Ersatz beschafft werden.

Wie bei den meisten ländlichen Kirchen, so wurden auch hier bis 1935 die Glocken nach alter Sitte durch Stranzzug geläutet. Das Läuten gehörte früher zu einer Dienstobliegenheit des Orga-

nisten und Küsters. Als für die niederen Kirchendienste der Kirchendiener angestellt wurde, fiel diesem das Läuten zu. Nur das sogenannte „Berläuten“ für Verstorbene am nächsten Mittag nach dem Todesfall übernahmen selbst in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts getreue Nachbarn als letzte Ehrenpflicht.

Der zweite Weltkrieg forderte die Hergabe der großen Glocke und der Uhrschlagglocke. Während an Stelle der letzteren 1947 eine neue trat, blieb erstere in einem Hamburger Glockenlager glücklicherweise erhalten und konnte in ihre heimatische Glockenstube zurückgebracht werden. Sie erhob am Mittwoch, dem 25. August 1948, 17 Uhr, zum ersten Male wieder ihre tiefe Stimme gegenüber dem heller tönenden Klang ihrer kleinen Schwester.

Und die seit dem ersten Weltkrieg entstandene Lücke in der Glockenstube wird in aller Kürze durch eine dritte Glocke ausgefüllt werden. Sie steht bereits seit dem 6. August d. Js. in der Vorhalle, hat ein Gewicht von 534 Kilogramm und ist auf den Ton Gis abgestimmt. Ihr Geläute wird eine wertvolle Ergänzung sein für die G- und F-Glocke. Als Inschrift trägt sie: „Für die im ersten Weltkrieg eingeschmolzene Glocke wurde diese neue Glocke aus Spenden der Gemeinde zum Gedächtnis der Gefallenen beider Weltkriege im Jahre 1953 gegossen.“

Nach Ablauf von sechs Werbewochen für Spenden wird sie an ihren Bestimmungsort gehoben werden und künftig zusammen mit ihren beiden älteren Schwestern Lebende rufen, Tote beklagen und hoffentlich für alle Zeiten Frieden verkünden und als „Stimme von oben“ mahnen, „daß alles Irdische verhallt“.

J. Segelken

„Die Hamburger Verse“

I.

Kann nicht die Ferne mehr als Nähe
dem Blick der Liebe dienlich sein?
Im Abstand erst fällt einem Herzen
das Wesentliche richtig ein.

So sehe ich dich stets im Geiste,
herbstabendliche Hansestadt,
als mütterlich vererbtes Schmudstück,
ich Sohn, der dich verlassen hat.

Im Schmuck von sprühenden Brillanten
und zweiggewirtem Filigran
der dunklen Alsteruferbäume
ruht mittendrin ein stolzer Schwan.

Nach diesem Kleinod sehnt die Treue,
die immer blieb, sich dann und wann
und legt es heimlich wie zur Probe
vor ihrem Heimgang zaghaft an.

II.

Die welken Häusergiebel hocken
wie Ahnen noch am Hafenfleet.
Noch wecken Kirchensonntagsglocken
die alte Zeit, die schlafen geht.

Noch schreiben zitternd ein paar Bäume
in Schattenschriften ein Gedicht.
Das Alte Land liegt voller Träume
noch drüben, deichumkost und schläft.

Noch segeln in dem gleichen Äther
die Wolkenschiffe hin und her.
Und ewig fließt derselbe Elbstrom
gelassen in das Welkenmeer.

III.

In'n Newel seggt de blonne Deern
nix anners as: Ik heff di geern.
Denn is se weg. Gen steiht alleen.
De Slepers hult. Nix is to sehn.

Gen drinkt 'n Grog, nee, Stücker beer,
un lett de ganze Nacht vergohn.
De Kröger sloppt. Sin Klock blifft stohn.
Van'n Beerfrohn drübbelt Blofenbeer.

Keen Gast is mehr un dreiht em to.
Gen smitt sin Groggeld op'n Disch
un geiht. — He seilt na Afriko.
De Möwen schreet. Dat rüft na Fisch.

Nix is to sehn. De Welt is gris.
Gen schrifft 'n Brees in sin Kombüß.
Denn fällt em in, datt he nix weet
as datt sin Beewste Hamborg heet.

Tetjus Tügel

Vom Büchertisch

Schriften unserer Mitglieder

Familiengeschichtlicher Wegweiser durch Stadt und Land. Hgg. Johannes Krauke. Heft 18: Friedrich Präuser und Fritz Peters, Die freie Hansestadt Bremen. (Zugleich eine Veröffentlichung der Familienstammbuch-Kommission für Niedersachsen und Bremen.) Neustadt an der Aisch, Degener & Co., 1953. 48 S. Geh. 4.— DM.

Das dünne Heft mit dem langen Titel gibt in der Tat auch einen knappen Abriss bremischer Geschichte, soweit das für den Familienforscher zu wissen wünschenswert ist. Der Bremer Archivdirektor und sein Mitarbeiter geben vor allem einen ganz wichtigen Wegweiser zu all den verschiedenartigsten Quellen, aus denen der Familienforscher schöpfen kann. Sie fließen trotz mancher Kriegsverluste immer noch recht reichlich. Die Quellen für Bremerhaven haben zum großen Teil Frau Gertrud Corneliß und unser Archivverwalter Gilmeyer zusammengestellt. Bei allen Nachforschungen im bremischen Gebiet wird man künftig dankbar zu diesem Heft greifen müssen.

★

Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde. Hamburg. 28. Jahrg. Heft 5. September 1953.

Den größten Raum der diesmal besonders reich ausgestatteten Nummer nimmt ein Aufsatz unseres Vorstandsmitgliedes Walter Höpcke (Cuxhaven) ein: Die eingeseffenen Familien der Nord-

seeinsel Neuwerk und ihre 380jährige Geschichte. 1. Teil. Mit 4 Seiten Abbildungen und drei beigelegten umfangreichen Falttafeln, Stammtafeln der Geschlechter Strohsal (Cappeler und Arenscher Stamm) und Heinsohn.

Es steckt sehr viel Mühe und Sorgfalt darin, aber man macht so etwas ja doppelt gern, wenn man, wie hier, selbst von den behandelten Familien abstammt. Die Arbeit ist eine Ergänzung zu des Verfassers Beitrag in dem schönen Neuwerk-buch „Ein Turm und seine Insel“, wofür sie ursprünglich geplant war. Gut, daß sie nun nicht umsonst geleistet ist und auch anderen zugute kommt.

Auf allgemeineren Anteil wird auch der Aufsatz von Ernst Reinfort in derselben Nummer rechnen können: Hermann Billung und die Meier in Stübbeckshorn. Er lehnt einen Zusammenhang, da nicht beweisbar, ab.

Heft 6 derselben Zeitschrift vom November bringt den Schluß des Aufsatzes von Walter Höpcke (er ist inzwischen auch als selbständiger Sonderdruck erschienen) und — auf Grund eines Geburtsregisters — Mitteilungen von Ernst Delerich „Occupationssteuer in Steinau/Landadeln im Jahre 1817“, die auch die Ämter Bremervörde und Bedersfca umfassen.

★

Ein Urteil über den Inhalt steht uns nicht zu, aber wir buchen mit Vergnügen eine neue Schrift

unseres Mitgliedes Prof. Dr. Ferdinand Dannmeyer, Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde Islands e. V., Hamburg, mit der er frühere Untersuchungen zusammenfassend fortsetzt: „Ultra-violette Himmels- und Sonnenstrahlung in nördlichen Breiten (Expeditionsbefahrungen und Folgerungen)“ in den „Medizin-meteorologischen Festen“ 1953, Nr. 8. Es handelt sich um die Messung der für die Geschwulstbekämpfung wichtigen Strahlen.

★
Hans Jürgen Hansen, Hamburg, Weltstadt am Strom. Photographische Bearbeitung und Erläuterung von Walter Lüden. Hamburg, Orbis-Verlag, 1953. 64 S. kart. 2,85 DM.

In der gleichen Reihe von Bildbänden, in denen sein (hier auch angezeigtes) Anrumbüchlein erschienen ist, läßt H. J. Hansen dies gut ausgestattete Hamburgheft folgen. Das Scherwergewicht liegt bei den schönen Bildern, die von Walter Lüden stammen oder von ihm geschickt ausgewählt sind; sie zeigen die Stadt, ihre Wahrzeichen und ihre Menschen von den verschiedensten Seiten. Da bleibt nicht viel Raum für das Wort, vielleicht will der Besucher, der nur flüchtig durch die Stadt eilt, auch gar nicht viel lesen. So galt es, sich kurz zu fassen und aus dem gewaltigen Stoff Hauptfäden herauszugreifen. Das hat der Verfasser getan, und gern wird man dem Plauderer auf seinem Weg durch die Stadt folgen, zumal die Erzählung überall auch das Geschichtliche berücksichtigt.

★
Benno Gide Siebs und Erich Wohlenberg, Helgoland und die Helgoländer. (= Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft, Nr. 5.) Kiel, Ferdinand Sirt, 1953. 304 S. Ganzleinen 22,20 DM.

Jeder ehemalige Schüler kennt von seinem Seydlitzschen Erdkunde- oder den gelben deutschkundlichen Leseheften her den altangesehnen Verlag Ferdinand Sirt. Als er noch in Breslau zu Hause war, erschien dort 1928, vor gerade 25 Jahren, von Dr. B. G. Siebs „Die Helgoländer. Eine Volkskunde der Roten Klippe.“ Es war das Buch über die Insel. Nun liegt es in zweiter, wiederum von derselben wissenschaftlichen Gesellschaft geförderter Auflage und aus dem gleichen, nach Kiel übergesiedelten Verlage wieder vor: in jeder Hinsicht hervorragend ausgestattet und mit einer Fülle guter Abbildungen.

Aber zu dem ersten Verfasser hat sich ein genauer Kenner der geologischen und biologischen Verhältnisse gesellt, Dr. Wohlenberg, der im ersten Teil über die Erdgeschichte der Insel, ihre Schifffahrt und die dort betriebene Meeres- und Vogelforschung ansprechend berichtet.

Über die wechselnden Schicksale der Felseninsel und ihre Kultur handelt, jetzt in sehr erweiterter Form, Dr. Siebs. Was war sie nicht alles binnen kurzer Zeit: unmittelbar vor der deutschen Küste dänisch, englisch, deutsch, Niemandesland — zerbrocht, nicht vernichtet, im Wiederaufbau begriffen. Dabei sind die Bewohner, wie alle Friesen, nach wie vor sui generis, Leute eigener Art: in Sprache, Brauchtum, Sitte, Tracht, Märchen- und Sagenüberlieferung, kurz dem gesamten Volkstum von den anderen Inselriesen und den wechselnden Herrenvölkern unterschieden. Das ist eingehend dargestellt. Es ist das Buch über Helgoland geblieben — um den Verlust bereichert! Für alle, die auf Helgoland geboren sind, dort beruflich oder dienstlich gelebt oder glückliche Ferientage verbracht haben, ein prächtiges Weihnachtsgeschenk. Und es ist mehr: es ist eine Stütze des Helgoländer Volkstums und ein Halt für alle Halluner Moats, die nun noch in der Diaspora, in der Zerstreuung leben müssen.

★
Ferdinand Stuttmann, Kunstschätze in Hannover. Hannover, Jahressgabe des Kunstvereins 1953. 10 farbige, 51 einfarbige Tafeln. Halb-leinen.

Wer abseits vom großen Kunstschaffen leben muß und fern auch von den großen staatlichen, städtischen, privaten Sammlungen alter und neuer Kunst, dennoch aber zu diesen nur selten gesehenen Dingen in einem inneren Verhältnis steht, der wird für eine Veröffentlichung wie die vorliegende (Gesamtherstellung F. Bruckmann, München) dankbar sein. Sie muß ihm das Selbstehest weitgehend ersetzen, Gedächtnisstütze für einst Gesehenes sein und Begegnung mit ihm noch Unbekanntem.

Wie haben sich die Wiedergaben seit 50 Jahren verbessert! Wie ist auch das, was die niedersächsischen Landeshauptstadt an Kunstwerken in ihren Museen birgt, reicher und wertvoller geworden gegenüber dem, was um 1900 das Provinzialmuseum dem Kunstfreunde zu bieten vermochte! Es hatte ja in Hannover wiederholt schöne Ansätze gegeben, aber mit dem Königshaus verschwanden auch dessen Sammlungen (vgl. Oldenburg!), und die privaten löste die Not der Zeiten auf. Dazu kamen Krieg und die beklagenswerten Eingriffe einer freiheits- und kunstfeindlichen Bewegung. Um so erstaunlicher ist, was hier — nur

als Auswahl! — aus öffentlichem und privatem Besitz wieder gezeigt werden kann; um so erfreulicher, wie die hannoversche Großindustrie die Verpflichtung fühlt, ihre reichen Mittel in den Dienst öffentlicher Kunstpflanze zu stellen. Kurze, gut einführende Begleitworte (das fremdwortwimmelnde, daher nichtsagende und unverständliche Kunstgeschmuse der Zünftigen scheint zum Glück überwunden!) stehen den blattgroßen Bildern vom ägyptischen und griechischen Altertum über das Mittelalter bis zur Gegenwart gegenüber. (S. 112: August Macke, da in Meschede im Sauerland geboren, würde ich für einen Westfalen halten.)

★
Benno Gide Siebs, Am grauen Strand... Erdkundetes und Erlebtes aus Alt-Bremerhaven. Federzeichnungen von Elfriede Deimling. Bremerhaven, Nordwestdeutscher Verlag Ditzén & Co., 1953. 158 S. Ganzleinen; 7,50 DM.

Wenn man durch Abstammung und verwandtschaftliche Bindungen wie durch den Beruf so mannigfache Beziehungen zu Stadt und Land bezieht, so vielfältige Einblicke in das Werden der Wirtschaft an der Wesermündung hat tun können wie der Verfasser, und dazu ein so beobachtendes Auge hat, dann muß man ja auch erzählen können. Er kann das. Alles läßt sich noch nicht sagen, dazu ist es noch zu früh. Davon wissen, die vor 50 Jahren schon an den Stammtischen von Geestemünde und Bremerhaven gesessen haben. Vor 50 Jahren! Vor gut 30 haben wir noch in Geestemünde die Bollgitter gesehen, die einst Bremerhaven zum Zollausland machten, und wenn man damals den Erzählungen der damals Alten lauschen konnte, so mochte man wohl den Eindruck mitnehmen: das muß ja vor 1900 ein recht bewegtes Leben gewesen sein! Ein halbes Jahrhundert! Für ein beliebiges Landstädtchen bedeutet das in seiner äußeren Erscheinung wie in seinem inneren Leben oftmals fast nichts; für „Tripolis“, die Dreistadt an der Niederweser (wie Eduard v. der Hellen sie einmal getauft hat), bedeutet es in einer Zeit allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs und einer dann wiederholt durch Wellental und über Wellenberg führenden Entwicklung sehr viel.

Sie hat Dr. Siebs von Kind an miterlebt, und er hat noch viele der Menschen gekannt, die als treibende Kraft, wägend und winnend — und

Ein gutes Weihnachtsfest — nicht zu fett!
Und ein gutes neues Jahr — nicht zu mager!
Norwegischer Festwunsch

auch wieder verlierend, hinter ihr gestanden haben. Daher gibt das Buch viel Anekdotisches, viel von den kleinen Einzelzügen, die einer eigentlich geschichtlichen Darstellung (wie der von Bessell, Schröder, Behrens, Sachau) verfaßt sind. Auf den Tag, den Erwerb, den Wiederaufbau, die Zukunft gerichtet, ist das Denken wenigstens an der Niederweser wenig geschichtlich eingestellt. Vieles ist auch bei den Alten dem Gedächtnis entschwunden, dem jungen Geschlecht aber und den im wechselnden Zeitenstrom Zugewanderten unbekannt. Doch in Stunden rückwärtiger Bestimmung lenken sich die Gedanken wohl auf die Fragen: wie ist das alles geworden, wer hat es gemacht? Da frisst das Buch für die Alten freundlich die Erinnerung auf und gibt den Jungen eine anziehend geschriebene Einführung. Abgerundete Zeit- und Lebensbilder reihen sich in loser Folge aneinander. Der Geschichtsfreund wie der Kultur- und Wirtschaftsfunder, der Volkskunde- und Familienforscher werden beim Lesen auf ihre Rechnung kommen.

Es sind für unsere eigene wie die früheren Zeiten so viele Quellen verschüttet, so viele Urkunden, Aufzeichnungen, Briefe, Bilder vernichtet, daß der Weg schon der gegebenen ist, den Dr. Siebs beschritten hat: aus dem noch rechtzeitig bei den

Teilnehmern des Geschehens Erkundeten und aus dem eigenen Erlebten heraus zu schildern. Und es ist zu begrüßen, daß aus den Kreisen der Wirtschaft das Erscheinen des Buches in so ansprechender Form (wie gut geben der Titel und Senebens' Umschlagbild zusammen!) ermöglicht worden ist. In der richtigen Erkenntnis: „de te fabula narratur“ — was da erzählt wird, das geht Dich ja ganz persönlich an! — Und zu Weihnachten wird schon die zweite Auflage vorliegen. Schr.

★
Oldenburger Jahrbuch. Hgg. Hermann Lübbing. 52. und 53. Band. 280 S. Mit zahlreichen Bildern und Karten.

Das schöne Jahrbuch des Nachbarvereins umfaßt, wie üblich, Beiträge zur Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, Heimatkunde, Vorgesichte (Schlabow, Der Brachtmantel Nr. II aus dem Behnemoor), Naturkunde, aber, wie der Nachruf auf Dr. h. c. Otto Seege, gehören die meisten geschichtlichen Abhandlungen genauer ins Gebiet der Personengeschichte, Bevölkerungs- und Familienforschung. Unter diesen wiederum kann der Aufsatz von Prof. Dr. Walter Asmus (Direktor des Pädagogischen Instituts Weiburg), „Johann Friedrich Herbart's Ahnen“ sich für Vater, Mutter und z. T. auch für den Großvater des Göttinger Philosophen und Pädagogen auf frühere Arbeiten im Oldenburger Jahrbuch beziehen. Er mag unter all den durchweg auf Oldenburg zielenden Aufsätzen am ehesten mit dem Anteil weiterer Kreise rechnen können, zunächst wegen der Person Herbart's. Dann auch, weil noch Herbart's Großvater aus Dithem vor der Rhön stammte; erst seine Ehe mit einer Oldenburgerin brachte dem Enkel das starke oldenburgische Bluterbe. Dieser Oldenburger Zweig läßt sich in der beigelegten Ahnentafel dank der Mitarbeit des oldenburgischen Staatsarchivdirektors Dr. Hermann Lübbing beträchtlich weiter zurückverfolgen als der hessisch-thüringische. Und da eine, wenn auch für eine bestimmte Einzelperson, aufgestellte und gedruckte Ahnentafel ja immer auch vielen anderen Nachfahren der aufgeführten Ahnen zugute kommt, so mögen viele Menschen auch an den beiden Besonderheiten dieser Ahnentafel Herbart teilhaben. Die eine: zu den Vorfahren Herbart's gehört Graf Georg von Oldenburg (1503 bis 1551). Es handelt sich um eine außerordentliche Verbindung, wie sie etwa auch Goethe dazu verholfen hat, ein Nachkomme Karls des Großen und Widukinds und eine Art Vetter seines Landesheeren Karl August zu sein. Hier besagt eine Anmerkung, daß nach Mitteilung von Pastor Carl Boecklen zu Herbart's Ahnen daher fast alle deutschen Könige und Kaiser bis herunter zu Ludwig dem Bayern gehören. Das ergibt sich bei einer solchen Abstammung aus dem Hochadel eigentlich ohne weiteres. Die andere, auf die hier nicht hingewiesen ist: seine Abstammung über die Schütte, Bode, Jbbeken von den Wenden. Denn das führt Herbart (1776—1841) zu einer doch immerhin bemerkenswerten Blutsverwandtschaft mit dem Fürsten Otto v. Bismarck (1815—1898), deren Ausgangspunkt für beide gar nicht so weit zurückliegt, für Bismarck wie für Herbart sechs Geschlechterreihen: der gemeinsame Ahn ist Helmarich II Wende (1609—1669), Kaufmann zu Oldenburg.

★
Beiliegt die Nr. 4/5 des „Oldenburger Ballenschildes“ vom November 1952, in der Ministerialrat Richard Tanzen einen knappen Abriss der ersten 25 Jahre der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1927—52 gibt. Wir weisen besonders hin auf die Beiträge von Dr. Walter Schaub „Zur Geschichte der Familie Lankhus“ und von Dr. Hermann Lübbing über „Die Familie Schreiber — von Schreeb in Oldenburg und Satten, 1667—1845.“

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Baurat Dr.-Ing. Werner Lindner wurde vom Deutschen Heimatbund gelegentlich der Jahresversammlung in Neuzum Gremmtingen ernannt. Der Bundespräsident, Prof. Dr. Th. Heuß, verlieh ihm das Bundesverdienstkreuz „wegen besonderer Verdienste um die Deutsche Bundesrepublik.“ Der Morgenstern sendet seinem langjährigen Mitgliede herzliche Glückwünsche!

Bremerhaven ist die 88. Großstadt unter den 46 Städten im Bundesgebiet, die mehr als 100 000 Einwohner haben. Mit über 120 000 reißt es sich etwa ein zwischen Städten mit so berühmten Namen wie Regensburg, Oldenburg, Freiburg, Heidelberg. Ihnen ist Bremerhaven, was die Bedeutung und zum Teil Einmaligkeit seiner Wirtschaft angeht, „über“. Aber jene, die einst Zerstörungen waren oder noch Hochschulstädte sind, übertreffen uns an reicher alter Geschichte und darauf sich gründender geistiger Kultur. So

etwas ist kaum einzuholen. Dennoch: die große Zahl verpflichtet auch in dieser Richtung.

Das neue Jahrbuch 34 der Männer vom Morgenstern ist fertiggestellt. Es wird noch vor Weihnachten allen unseren Mitgliedern zugehen. Auf den Inhalt kommen wir zurück.

Morgenstern-Museum. Das Museum (Stadthaus, Block 4) ist geöffnet am Sonntag, Montag und Donnerstag von 11 bis 13 Uhr, am Mittwoch von 16 bis 18 Uhr. — Von Mittwoch, dem 23. Dezember 1953, bis Sonnabend, 2. Januar 1954, bleibt das Museum geschlossen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzén & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen, Leher Landstraße 58.